

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1,40 Mark, vierteljährlich
4,20 Mark, durch die Post 4,05 Mark
ausfallsfrei. Zustellungsgeld. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im
amtlichen Zeitungsgesetz unter
Einschlag-Zeitungen eingetragen. Für un-
erlangt eingegangene Manuskripte
sind keine Gewähr übernommen.
Nachsende nur mit der Quellen-
angabe „Saale-Zeitung“ gestattet.
Gernur der Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4008.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werd. d. 7. 7. 1918. 35 mm br. Kolonnen-
breite od. der Raum mit 30 Pf. a.
10⁰⁰. Zuschlag berechnen und in unfr.
Annahmestellen a. allen Anzeigen-
geschäften. angeh. Kellern die 74 mm
breite Zeile 1 M. a. 10⁰⁰. Zuschl.
Anzeigen + Annahmestellen oom.
11 Uhr, für die Sonntags-Druck-
e. Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
ständig, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle. Erscheint
tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
leit. a. Haupt-Geschäftsstelle: Halle,
Neue Promenade 1b, Dr. Braun-
hausstr. 17. Neben-Geschäftsstell. a.
März 25 und Große Ulrichstr. 52.

Nr. 230.

Halle, Sonnabend, den 18. Mai.

1918.

16 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kege Erkundungstätigkeit und heftige Nahkämpfe in der Gegend von Lassigny.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
An den Kampfzonen nahm die tagsüber schwache Ar-
tillerietätigkeit vor Einbruch der Dunkelheit erheblich zu.
Starkes Stützfeuer hielt die Nacht hindurch an. Kege
Erkundungstätigkeit führte namentlich in der Gegend von
Lassigny zu heftigen Nahkämpfen. Mehrfach wurden Ge-
fangene eingebraut.
Gestern wurden 16 feindliche Flugzeuge und ein Fessel-
ballon abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

13 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 17. Mai. (Amtlich.) Unsere U-Boote haben im
Mormelkanal und an der Küste Englands wiederum
13 000 t. v. z.
feindlichen Handelschiffen versenkt. Zwei Dampfer
wurden aus stark gestärkten Geschützen herausgeschossen.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Weitere englische Einberufungen.

Amsterdam, 18. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach
Mitteilungen aus London hat das englische Kriegsamt zum
15. Mai 240 000 Mann neu einberufen. Bis zum 15. Juni
sollen 960 000 Mann Berufsaufsteige und Rekrutierten dem Heere
eingereiht werden.

Die Bedrängnis der englischen Armee.

Bern, 18. Mai. (Privattelegramm.) Im „Dun-
schreib“ Stegemann: Im Westen lassen die schwachen Kräfte
die Angriffsrichtung des zu erwartenden neuen
deutschen Stoßes noch nicht erkennen. Die englische
Armee befindet sich trotz der raschen und zuverlässigen Hilfe-
leistung Frankreichs immer wieder in bedrückter Lage und
unterliegt der schwersten strategischen Bedrängnis. Die näch-
sten Tage werden ohne Zweifel die Beendigung der Gruppie-
rung der neuen großen Schlacht im Westen drängen.

Englands Kohlenknappheit.

Amsterdam, 18. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach
Berichten aus London steigen die Kohlenpreise jetzt
rapid. Wie es heißt, wird England in kurzer Zeit den
Neutralen gegenüber zu der Erklärung gezwungen sein, keine
Kohlen mehr abgeben zu können.

Munition im Hospitalschiff.

Berlin, 17. Mai. Ein am 21. März gefangener eng-
lischer Student der Medizin vom Royal Army Medical
Corps hat nach seiner Gelangnahme ausgelegt, er habe
im Juni 1916 während seines Aufenthalts in Rouen be-
obachtet, wie das Hospitalschiff „Westaustralia“ ausgeladen
wurde. Er habe seine Freunde darauf aufmerksam gemacht,
daß Munition und Aminen ausgeladen würden und habe diese
Verletzung des Völkerrechts freigelegt, die deutsche Gegenmaß-
nahmen zur Folge haben müßte.

Französische Klagen gegen Amerika.

Wien, 18. Mai. (Privattelegramm.) Die „Nö. Ztg.“
berichtet aus Genf: Das amerikanische Angebot, die Arbeiter
der französischen Waffenfabriken durch amerikanische Arbeiter
zu ersetzen, erregt den Unwillen der Sozialisten, die ihre Rechte
in den Fabriken behalten wollen. In einem von der Junta
stark gelagerten Artikel des „Deure“ bemerkt der Abgeordnete
Ambriot, Amerika ergreife nicht die wahren Maßregeln, um
die Verbündeten wirksam zu unterstützen.

Die Notwendigkeit eines baldigen Friedensschlusses.

Einsicht in der englischen Heerespresse.
Notterdam, 18. Mai. (Privattelegramm.) „Times“ be-
achten zu der Unterhausdebatte: Unserer Ansicht nach be-
ginnen die Alliierten heute immer mehr die Notwendigkeit
eines baldigen Friedensschlusses einzusehen. Es muß eine
Richtschnur geschaffen werden, nach der jeder feindliche Vor-
schlag geprüft werden muß.

Die Wahlrechtsfrage.

Neue Kompromißverhandlungen.

Berlin, 18. Mai. (Privattelegramm.) Wie wir er-
fahren, sind in den letzten Tagen neue Verhandlungen der
preussischen Staatsregierung mit den Parteiführern des Mi-
noritätensinnes in der preussischen Wahlrechtsfrage auf-
genommen worden, die für die Pfingsttage nur eine vorüber-
gehende Unterbrechung erfahren sollen. An den neuen Ver-
handlungen beteiligen sich auch hervorragende Mitglieder des
Herrenhauses, die sich für eine Verständigung zwischen der
Regierung und dem Abgeordnetensinn persönlich einsetzen,
um eine Auflösung des Herrenhauses unter allen Umständen
zu verhindern.

Die Blockade der schwedischen Westküste Protest der schwedischen Presse.

Stockholm, 18. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Die ge-
samte schwedische Presse lehnt sich jetzt auf gegen die unvor-
hergesehene Blockade der schwedischen Westküste durch die Eng-
länder. Allgemein gibt man der Entzweiung Ausdruck, daß
England es unterlassen hat, von seinen Maßnahmen die
schwedische Regierung vorher zu unterrichten. Die verkehr-
tenden Schiffsstatistiken der letzten Tage seien auf das eng-
lische Mißverständnis zurückzuführen. Von der schwedischen Re-
gierung wird unbedingt verlangt, sofort energische Maß-
nahmen in London zu treffen, um Aufklärung über die An-
gelegenheit zu erlangen und die Befreiung der Gefahr zu
erzielen.

Die Engländer leugnen.

Es sind doch englische Minen!

Stockholm, 18. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach Mit-
teilungen aus hiesigen Regierungskreisen streitet die englische
Regierung ab, an der schwedischen Westküste Minen gelegt zu
haben. Demgegenüber sei jedoch zu erklären, daß völlig ein-
wandfrei festgestellt werden konnte, daß nur englische Minen
in Frage kommen und die Unterjüngung der letzten Schiffs-
ankäufe ergeben habe, daß die verurteilten Schiffe nur auf
englische Minen zurückzuführen seien.

Das künftige Verhältnis Litauens zum Reich.

Wien, 18. Mai. Zu den Profformulierungen über das
künftige Verhältnis Litauens zum Reich enthält der
Dresdner Vertreter der „Nö. Ztg.“ entgegen anderen Mit-
teilungen zuversichtlich, daß die hohen Reichsstellen und Sachgen
über die Angliederung an Sachgen einig seien; alles andere
aber und selbst die Form der Angliederung ist noch unent-
schieden.

Eine neue Friedenskonferenz der Neutralen.

Zürich, 18. Mai. Wie das „Berliner Tagblatt“ wissen
will, sei in Bern die Rede davon, eine Konferenz der Neu-
tralen zu organisieren, um eine Friedensbewegung auf
breiter Grundlage in die Wege zu leiten. Westschweizer
Blätter behaupten, der tierische Gesandte in Bern sei über
Wien nach Konstantinopel abgereist, um über den Fall einer
beratigen Bezeichnung die nötigen Weisungen zu holen.

Hoffnungen des österreichischen Minister- präsidenten.

Wien, 18. Mai. Einer Abordnung von Arbeitern er-
klärte der österreichische Ministerpräsident, er hoffe, daß die
schweren Wochen durch Zufahren aus der Ukraine gemildert,
so daß man bis zur neuen Ernte durchkommen könne. Die
Aussichten auf einen allgemeinen Frieden, um dessen Herbei-
führung der Kaiser sich ausgesetzt bemähe, seien nicht so
trist, als allgemein angenommen werde.

Der Kampf um die Festung Ino.

Stockholm, 18. Mai. (Eigene Drahtnachricht.) Nach
Mitteilungen aus Waja berichten sich an der finnisch-russischen
Grenze schwere Kämpfe vor. Von der Festung Ino aus unter-
nehmen russische Truppen unter Anführung von englischen
Befehlshabern täglich Ausfälle. Durch englische Aminen soll
es möglich gewesen sein, schwere Geschütze heranzubringen und
die Hauptforts der Festung damit zu besetzen. Trotzdem sind
die finnischen Regierungstruppen voller Hoffnung, die Festung
bald in Besitz nehmen zu können.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Das vierte Kriegspflingsten.

Wiederum feiern wir ein Pfingstfest im Kriege. Still,
ohne lärmende Freude werden wir die Tage verbringen,
voll von Erinnerungen an jene orrendgraue Zeit, wo es in
Millionen von Familien keine Trennung gab, die in Hundert-
tausenden von Familien zu einer dauernden schmerzlichen
Trennung geworden ist, voll von ruhiger Hoffnung und Er-
wartung auf jene Zeit, die nach blutigem Ringen eine
Wiedervereinigung der Getrennten zur Wirklichkeit werden
läßt.

In den Tagen ruhiger Einsicht denken wir mit warmem
Herzen und heisser Sehnsucht der Lieben, die an der Front
sich, jederzeit gewärtig der feindlichen Kugel, die so demo-
kratisch ist, daß sie irgendwelche Klassen- und Rangunterschiede
nicht kennt. Mit schmerzlichen Gesühnen denken wir auch
der innerpolitischen Vorgänge der letzten Wochen. Es ist
für jeden guten Deutschen ein unangenehmes Empfinden,
daß es, während der Feind immer noch vor den Toren lauert,
im Innern zu Kämpfen kommen mußte, deren Verlauf so
viel Erbitterung hervorbringen muß. Zweifellos hätte es
mehr dem deutschen Wesen entsprochen, wenn die Forderung
der Stunde weniger verkannt worden wäre, wie dies von
den rechtsstehenden Parteien leider geschehen ist. Eine jede
Verlustliste, die in unsere Hände kommt, mit den vielen,
vielen Namen von Deutschen, die ihre Heimat, die sie so oft
besungen haben, nicht wiedersehen werden oder doch nur als
Krüppel, macht uns, daß es jermehnt auch im Innern keine
politisch Bevorzugten mehr geben darf. Eine jede Verlust-
liste mit den vielen „vermißt, vermundet, tot“ — wenige
Luchstaben zwar, aber doch mit so viel Schmerz für die Be-
troffenen verbunden — schärft uns Dabeingedebene das
Gewissen, nicht zu ruhen und nicht zu ragen, bis im Innern
ein Zustand politischer Ungleichheit beseitigt ist, den die
Sieger nicht mehr vorfinden sollen. Wir wollen uns auch
nach der Richtung wert und würdig der Feinde erweisen,
die seit Jahren um das Glück und den Frieden der deutschen
Familie streiten. Wenn den Helm des heimtückischen Feind-
genusses das Grün des Siegers schmückt, soll ihn alsbald im
Kleide des Zivilisten nicht das Gesicht befallen: Ein freies,
hartes Reich, half ich erziehen, im Innern aber hat sich
nichts gewandelt. Für die, die von ihrer bisherigen poli-
tischen Macht zugunsten der bisher Benachteiligten etwas
aufgeben müssen, muß dieser Verlust unangenehm sein und
wir können es verstehen, wenn sie in alten Gewohnheiten
festzuhalten suchen. Der deutsche Geist aber verlangt die
Erkenntnis der Notwendigkeit. Es kann und darf im Innern
nicht mehr werden, wie es früher war. Und wer sich dieser
Notwendigkeit nicht verschließt, muß sich auch leistung-
fergen von einem Teile der ihm bisher zugeflossenen poli-
tischen Rechte trennen können. Denn er verzichtet auf diese
Rechte nicht zugunsten von Müßiggängern, sondern zugunsten
der großen Masse, die gegenüber dem Tode durch fast vier
Jahre keinen Unterschied kannte und keine Zufälligkeiten be-
durfte für die Schonung durch die feindliche Kugel. Mit der
Freiheit im Innern wollen wir wiederum nur dem großen
Ganzen dienen, dem Vaterlande, das uns das Höchste ist.
Nicht sieht es nicht so aus, als ob dieser innerpolitische Kampf
in Bälde das Ziel erreichen werde, über das sich Krone, Re-
gierung und Volk einig sind. Aber halten wir jetzt an diesem
Ziele, das uns ein Königswort verleiht, es wird erreicht
werden. Weichen wir den färbenden Gewandten des deutschen
Wesens treu, dann werden wir auch zu der größeren poli-
tischen Freiheit kommen, um die der Kampf während der
Wochen vor und nach dem vierten Kriegspflingsten ging. Die
freiheitliche Ausgestaltung unseres staatsbürgerlichen Lebens
wird Wirklichkeit werden!

Der deutsche Geist steigt auch an der Front. Er ist der
Geist, der die Macht der Zahl überwindet. Das erste Krie-
gspflingsten brachte den Alliierten einen neuen Gegner,
bei der Feier des vierten Pfingstfestes während des Völker-
ringens ist an einer unendlich langen Front der Friede
bereits eingeleitet. Der deutsche Geist drückt sich nicht allein
aus in den modernen und modernsten Erfindungen. Er
spiegelt sich nicht allein wider in den besten Flugmaschinen,
in weittragenden Geschützen und U-Boot-Kreuzern, er zeigt
sich in einem jeden deutschen Manne, der auch gegenüber
einer Ueberzahl von Feinden unerschrocken auf dem Felde
steht. Wir zeigen nur guten deutschen Geist, wenn wir die
wirtschaftlichen Entbehrungen mit, wenn auch schwer, er-
tragen. Wir eifern dabei nur den Frontkämpfern nach,
wenn wir uns bemühen, statt mit 200 Gramm mit 160 Gramm
Mehl pro Tag auszukommen. Sie, die dort draußen stehen.

leisten ja so unendlich viel mehr wie wir. Nach wochenlangen schweren Kämpfen ist die Atempause nur eingetreten, um der Vorbereitung von noch kräftigeren deutschen Schlägen zu dienen. Auch unsere Gegner rufen für diese Kämpfe, die uns der Entscheidung näher bringen sollen. Sie vorzuziehen ihre Anstrengungen und schaffen alle irgendwo verfügbaren Reserven heran, weil sie auch heute noch an die Macht der Zahl glauben. Sie heucheln Siegesgewissheit, die uns nicht betriegen kann. Wir glauben an den deutschen Geist! Und diesem Geiste der selten Unbeganntheit und ehernen Entschlossenheit waren die Worte des Reichstagspräsidenten gegenüber einem ungarischen Pressevertreter die schönste Pfingstüberhebung: „Es bin noch genug Optimist, um zu glauben, daß wir noch in diesem Jahre den Frieden haben werden. Ich hoffe die feste Überzeugung, daß die weiteren Ereignisse im Westen uns dem baldigen Frieden näher bringen werden.“ Der deutsche Pfingstglaube auch im Jahre 1918 heißt: Sieg! Sieg, weil wir der ganzen Menschheit den besterlebten Frieden bringen wollen! C. H.

Englische Monitore vor Ostende.

Berlin, 17. Mai. Der englische Admiralfußkraft seine eigenen Mitteilungen von der Blockade Ostendes Lügen, indem er am 16. Mai die Nacht des 16. Mai gegen den angeblich blockierten und damit bedeutungslosen Hafen Monitor vorstufte. Die Wirkung der Blockade unterschied sich in nichts von den früheren. Die durch Beton und Kanger gestärkten Marinestationen bilden unzerstörbar. Nur unter den Einwohnern forderte die Blockade sehr erhebliche Opfer.

England unter Amerikas Krute.

Berlin, 18. Mai. Aus den Ausführungen Balfours hängt die „Germania“, daß England gegen den Willen der amerikanischen Regierung gar keinen Frieden mehr schließen kann. Wir haben hinsichtlich Anhaltspunkte dafür, sagte das Blatt, daß ausgerechnet Wilson der gewesen ist, der die im Vorhinein aufgestellte Friedensmeinung im Entschieden erklärt hat, weil Amerika und die hinter ihm stehende amerikanische Öffentlichkeit, um die Verpflichtungen bangt, die der Vertrag mit Amerika eingegangen ist. Amerikas Geschichtsbücher bilden heute ein größeres Friedenshindernis als Esch-Löhringen und Belgien es jemals gewesen sind.

Die Kämpfe in Flandern.

Berlin, 17. Mai. Bei warmem sonnigen Wetter ließ am 16. Mai in Flandern die Artillerietätigkeit gering. Erst gegen Abend löste das Feuer am Scaillet, am Kieppe-Wald, nachts auch am Clarence-Flusse auf. Bei Lens war das Feuer den Tag über lebhaft. Englische Patrouillen stießen mehrfach vor, wurden aber überall abgewiesen. Der im Seebericht angeführte englische Angriff an der Scarpe wurde von zwei Kompagnien vorgetragen. An einer Stelle kam es zum Handkampf. Im blutigen Handgemenge wurden die Engländer zurückgeworfen. An allen anderen Punkten blieben ihre Stützpunkte vor den heftigen Schlägen liegen. Hier wurden sie von der Vernichtungsgeschichte zusammengehoben. Nur Bruchteile gelangten in die Ausgangsgraben zurück. In gleicher Weise scheiterte der abendliche Angriff an der oberen Ancre, wo eine englische Kompagnie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Weder die der Sonne wurden englische Patrouillen abgewiesen. Gegen den Vorstoß des Luce-Bach bis nördlich Montdidier leisteten die Franzosen ihre Artilleriefeuer, ohne daß es zu Infanterie-Gefechten kam. Auch wurde Tag und Nacht beschossen. Von der Stadt sind nur mehr Trümmer übrig.

Die amerikanische Hilfe.

Von unsemern militärischen Mitarbeiter.

Vor kurzem hat der amerikanische Kriegsminister General Taylor erklärt, daß bereits 600 000 Mann von Amerika nach dem europäischen Festland überführt worden seien. Bisher hat man aber wenig von der Tätigkeit dieser amerikanischen Truppen gehört, so daß sich nicht nur in der neutralen, sondern auch in der Ententezeit jetzt öfters die Frage vorfindet: Wo bleibt Amerika? Die Antwort können wir Ihnen geben: Der Hauptteil dieser Truppen ist dort geblichen, wo sie von Gottes und Rechts wegen überhaupt hingehören, nämlich in Amerika selbst. Die Zahl der Truppen, die bis jetzt nach Frankreich überführt worden sind, ist erheblich geringer und wird selbst in ententescheindlichen neutralen Blättern bedeutend weniger geschätzt, als der amerikanische Kriegsminister angegeben hat, um sein eigenes Land zu täuschen. Von dieser Zahl besteht aber auch nur ein geringer Teil aus wirtlichen Kampftruppen, die so weit ausgebeutet sind, daß sie in vorerster Linie eingekleidet und verwendet werden können. Ein großer Teil steht in der U.S. Armee zusammen, die hinter der Front tätig sind. Ein anderer Teil befindet sich noch in den weit zurückgelegenen Lagerlagern, wo er erst ausgebildet werden muß. Denn auf das Drängen der Entente um möglichst baldige Hilfe und Verstärkung haben die Amerikaner einfach unausgebildete Truppen nach Europa geschickt. Eine ganz ungewöhnliche Maßregel, denn ihre Verpflegung beansprucht einen Teil des an und für sich so knappen Schiffraums. Als am 30. Jan. v. J. der uneingeschränkte U-Boot-Krieg verhängt wurde und Amerika infolgedessen den Krieg erklärte, da befürchteten auch bei uns viele Leute eine gewaltige Steigerung der Kampftätigkeit der Entente und glaubten an das baldige Einsetzen des verprochenen amerikanischen Millionenheeres. Der deutsche Generalstab beurteilte aber die Werbemaßnahmen wesentlich ruhiger und hielt die amerikanischen Verpflegungen nur für einen Bluff, was sie auch, wie die Erfahrung gezeigt hat, tatsächlich gewesen sind. Die Berechnungen des deutschen Generalstabs haben sich nicht nur zureichend erwiesen, sondern die Zahl der wirklich kampffähigen amerikanischen Truppen ist noch hinter den damaligen Angaben zurückgeblieben. Das bunte Völkergemisch, das sich den deutschen Truppen jetzt an der Westfront entgegenstellt, soll nach Angaben der Schweizer Blätter durch den Hingutritt von vier bis fünf italienischen Divisionen, die an der Westfront eingekleidet sind, ein weiteres Zuwachs erhalten haben. In dies ist allerdings der Fall, so kann man darum nur einen neuen Beweis für die Schwächung des englischen und fran-

zösischen Heeres erblicken, das seine Front nur durch den Hingutritt dieser fremden Bistruppen halten kann. Man muß ferner daran denken, neuer Artz für die österreichisch-ungarische Heeresleitung erkennen möglichst bald die Offensive an der italienischen Grenze zu ergreifen, um die durch die Entsendung der italienischen Divisionen nach Frankreich herbeigeführte Lage auszunutzen. Das jetzt eingetretene günstige Wetter wird derartige Pläne erleichtern. (C. B.)

Die Vernichtung französischer Bergwerksbezirke.

Berlin, 17. Mai. Das schwere deutsche Fernfeuer auf das Industriegebiet von Bèthune dauert an. Am 16. wurden vor allem die Schächte bei Anzein und Roucy und das Stahlwerk von Tournay unter schwerer Flakfeuer genommen. Die fortgesetzte Bekämpfung des Kohlenreviers von Bèthune bringt die Kohlenverföhrung Frankreichs in schwere Gefahr. Im Jahre 1912 förderte das Departement Pas de Calais rund 21 Mill. Tonnen Kohlen. Davon hatten die deutschen Truppen schon vor dem 2. März rund 9 Mill. Tonnen belegt. Die restlichen 11,6 Mill. sind größtenteils gefährdet. In den Gruben von Bèthune (2,3 Mill. Tonnen), Roucy (2,8 Mill. Tonnen), Ornan (2,74 Mill. Tonnen), und Klein (2,8 Mill. Tonnen) muß die Förderung stöden oder gänzlich aufgehört haben. Rechnet man die in deutschem Besitz befindlichen Gruben des Departements du Nord hinzu, die 1912 rund 6,8 Mill. Tonnen förderten, so dürften von der gesamten französischen Friedensförderung von 40,6 Mill. Tonnen mindestens 25 Millionen Tonnen der in deutschem Besitz befindlichen Volkswirtschaft entzogen sein. Dadurch wird Frankreich völlig abhängig von der englischen Kohlenzufuhr, die ihrerseits wieder unter der Wirkung des U-Boot-Krieges steht.

Die Unehrlichkeit der französischen Politik.

Bei Beantwortung einer Anfrage des ehemaligen Ministers Runciman hat Balfour im englischen Unterhaus sich über die Vorgänge ausgesprochen, welche sich an den Brief Kaiser Karls an den Prinzen Sixtus von Parma angeknüpft haben. Insbesondere handelt es sich bei diesen Erklärungen um die Frage, wie weit der Kreis der in Kenntnis von dem Inhalte des Briefes gestellten Personen gezogen gewesen ist.

Herr Balfour muß sich winden und drehen, um an der unangenehmen Tatsache vorbeizukommen, daß im Frühjahr 1917 selbst Friedensverträge, die hinsichtlich der Besetzung des französischen Volkes außerordentlich weit entgegenkommen, kaum füglich beachtet, jedenfalls nicht ernsthaft geprüft sind, um deswillen, weil man sie nicht ernst ist, seine Forderungen auf eine Wiederherausgabe Esch-Löhringens zu beschränken. In diesem Vöcaré und seinen Helfershelfern vom Sölage eines Ribot, vermutlich auch in dem „Tiger“ Clemenceau steckt heute noch voll und ganz der französische Raubtierinstinkt, der 1870 den Krieg mit Deutschland heraufbeschwor, nachdem er schon im Jahre 1840 sich rechtlich zu diesem Zweck bemüht hatte. Frankreich will die Eroberungskriege in Europa führen, bleibt seinem Eroberer alten Drange getreu, vom deutschen Boden abzuziehen, was es sonst kommen kann; und wenn ihm bei letzter Friedensverhandlung ein tüchtiger Donkittel zuteil wird, dann fürcht es sein Leid durch die Gassen und zu fliehen „halten den Dieb“, um die öffentliche Aufmerksamkeit von seinen eigenen Verbrechen abzulenken.

Seine Bundesgenossen aber beneiden wir nicht um die Aufgabe, diese Politik den eigenen Landvolken gegenüber vertreten zu sollen. Aus Balfours Rede klingt denn auch deutlich ein Unterton der Verstimlung gegen den Ententeschlößen durch. Im Munde eines englischen Ministers hört sich beinahe bitter die Wendung: „Die wahren Gründe des Abbruchs der Verhandlungen werden mir vielleicht nie erfahren.“ Im stillstehlich sein Gewissen mit einer Motivierung zu beschuldigen, die wessens unerschütterlichen Urteilen gegenüber noch nicht ganz abgedroschen ist, muß Balfour nach dem Strahlhand der gegenstandslosen Verhandlungen greifen; solche Friedensanbietungen seien doch alle nicht ehrlich gemeint, seien diplomatische Fäulnis, oder so ähnlich. — Während dieser Minister im englischen Unterhause wühbegierigen Fragen Rede lesen und, wenig überzeugend, versichern müßte, daß England jederzeit zu einem „anständigen“ Frieden bereit sei — vielleicht war das auch ein leichter Hieb auf die französischen Kollegen! — hat Lord Curzon in einer Privatrede diesen Gedanken in noch blutigeren Gemeinplätzen weiter, dreigekreten. England erkläre einen „gerechten, einen ehrenhaften und einen dauernden“ Frieden. Ein anderes begehren ja auch wir nicht!

Für eine Beskleunigung der ukrainischen Einfuhr.

Berlin, 18. Mai. Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ hört, hat sich der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes v. Waldow in Begleitung des Unterstaatssekretärs von Braun und des Unterstaatssekretärs v. Graevenig nach Kiew begeben, um an Ort und Stelle auf eine Beschleunigung der ukrainischen Einfuhr einzurufen.

Berlin, 18. Mai. Die ukrainische Gesandtschaft in Berlin teilt den Blättern mit, daß die Behauptung, die ukrainische Gesandtschaft habe den Mitgliedern des Reichstagsauschusses Material über die Vorgänge in Kiew zur Verfügung gestellt, unrichtig sei.

Gemeinschaftliche Nahrungsmittelpolitik der Mittelmächte.

Wien, 17. Mai. Die Blätter melden: Gestern erschien eine Aherdnung der deutschen Agrarpartei beim Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler, um ihm die in den letzten Sitzungen der deutschen Agrarpartei beschlossenen Forderungen zu unterbreiten. Eine dieser Forderungen betraf die Aufhebung der bevorstehenden Erntegergebnisse und aller landwirtschaftlichen Produkte auf Grund einer Kontingenterung, durch welche der unbedingt notwendige Bedarf der konsumierenden Bevölkerung vollständig sichergestellt und für die gangjährige Verpflegungsperiode gedeckt werden müßte. Der Ministerpräsident erklärte, es könne bereits ein System der Rationierung noch keine bestimmte Stellung von der Regierung genommen werden, weil nach-

stehend Deutschland, Oesterreich und Ungarn hinsichtlich der Aufbringung als gemeinsames Aufbringungsgebiet werden beabsichtigt werden und selbstverständlich auch ein gleichartiges Aufbringungsgebiet annehmen müssen.

Wir wir von zutündiger Seite zu dieser Meldung hören, finden über die hier angeordnete Frage zur Zeit Verhandlungen im Gange. Es kann nicht die Rede davon sein, daß Deutschland, Oesterreich und Ungarn als gemeinsames Aufbringungsgebiet behandelt werden. Von deutscher Seite muß allerdings verlangt werden, daß bei der Verwirklichung der Entente die ersten Erzeugnisse, die in Deutschland und durchgeföhrt werden, auch in der verbündeten Doppelmonarchie angewendet werden.

Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen

Bern, 17. Mai. In einer amtlichen Mitteilung des Bundesrates heißt es u. a.:

Die Bestimmungen des für neun Monate gültigen vorbestimmten einer beiderseitigen zweimonatlichen Rationierungsverordnungen schweizerisch-deutschen Wirtschaftsabkommens, das von den beiderseitigen Delegierten beraten und bis zur Unterzeichnung fertiggestellt worden ist, sind u. a. die folgenden:

Deutschland

gemäß monatlich Ausfuhrbewilligungen: Kohle 200 000 Tonnen, Eisen und Stahl 19 000 Tonnen.

Wie bisher werden beiderseits Ausfuhrbewilligungen für zu vereinbarte Austauschmengen ohne besondere Gegenleistungen im Rahmen des Möglichen erteilt. In dieser Beziehung ist insbesondere vorgezogen, daß Deutschland liefert: circa 3000 Bagen Kunstdünge, Kalisulze, Thomsamer, Ferner Kartoffelverzehrungs-erzeugnisse, Benzin, Zink, Kupfererz, pharmazeutische Produkte, sowie in Rohleder Ertrag des Fuders, der in Schokolade, Kondensmilch und Fruchtkonzerven aus der Schweiz geliefert wird.

Schweiz

erteilt Ausfuhrbewilligungen für Milchprodukte ungefähr im bisherigen Umfang, ebenso für Schokolade und Konerven und endlich für 15 000 bis 17 000 Stück Rindvieh. Für Obst und ähnliche Erzeugnisse sind keine Mengen vorgezogen; es ist bloß eventuell die Möglichkeit der Ausfuhr ins Auge gefaßt, wenn die Verhältnisse dies gestatten.

Nach Kenntnisgabe der französischen Offerte haben die deutschen Unterhändler erklärt, daß sie auf Einführung von Bestimmungen betreffend die Beschäftigung der Verwendung deutscher Kohle verzichteten, wenn aus dem Gebiete der Entente mindestens 80 Prozent der erwähnten Menge, also 68 000 Tonnen, eingeführt würden. Im Laufe der Verhandlungen wurde dann deutlich, eine Formulierung zu finden, nach welcher für den Fall der Einfuhr einer absehbaren, relativ bestimmten Kohlenmenge aus der Entente die Einführung der deutschseits gewünschten Beschäftigungen nicht stattfinden sollte. Es stellte sich jedoch abers, daß Frankreich seine Kohlenofferte, wie es scheint, nur für den Fall aufrecht erhalten will, daß auch eventuell, d. h. bei der nicht vollständigen Belieferung der französischen Kohlenmenge, von Verbrauchsbeschränkungen im schweizerisch-deutschen Wirtschaftsabkommen überhaupt nicht die Rede sei. Wie bereits mitgeteilt, hat diese Bestimmung den Bundesrat veranlaßt eine

Verstärkung der Unterzeichnung des Abkommens

zu beantragen. Während in der ersten Zeit der Verhandlungen die Interessenten die deutschseits gestellten Begehren als viel zu weitgehend bezeichneten, darf nun konstatiert werden, daß gegen Ende der Verhandlungen eine andere Meinung Platz gegriffen hat. Die deutschen Unterhändler haben bei einer ganzen Reihe von Punkten

Konzeptionen

gemacht, manches hat sich in der Diskussion abgeklärt, so daß sich jetzt die Vertreter der schweizerischen Maschinenindustrie dahin ausgesprochen, daß sie sich mit dem nunmehr vorliegende Abkommen abfinden können. Es würde zu weit führen, in dieser Mitteilung alle Punkte, bezüglich welcher Deutschland Konzeptionen gemacht hat, im einzelnen zu nennen. Allen es muß festgehalten werden, daß diese von großer Bedeutung sind, jedoch unsere Unterhändler den Wunsch des Vertragess einmütig mit Bestimmtheit angehen lassen haben.

Nur Mißverständnisse.

Bern, 17. Mai. Die deutsch-schweizerische Presse betont allgemein, daß die Vertreter der Industrie das im Entwurf vorliegende Abkommen jedem vertragslosigen Zustand vorzuziehen. Dielem Gedanken hat auch Bundesrat Schaffner beim geitigen Empfang der Pressevertreter Ausdruck gegeben, als er, nach der „Südr. Zeitung“, erklärte, die Schweizerische Industrie sehe den Abschluß eines Abkommens einem vertragslosigen Zustand anstehenden vor. Die Presse führt ferner aus, daß der Zwischenfall in den Wirtschaftsverhandlungen nur auf einem Mißverständnis in Frankreich beruhe. Man hoffe im Bundesrat, daß es den nach Paris entsandten Vertretern gelingen werde, dieses Mißverständnis aufzuklären und Frankreich zur Annahme des schweizerischen Standpunktes zu bewegen. Immerhin bewirkt die Verstärkung der Unterzeichnung des Wirtschaftsabkommens Aufsehen und eine gewisse Enttäuschung.

Zusammentritt des finnischen Landtages.

Berlin, 18. Mai. Der finnische Landtag tritt, wie die „Allg. Ztg.“ berichtet, am Mittwoch zum ersten Male nach der Revolution zusammen.

Deutsches Reich.

Eine konservative Erberber-Anfrage.

Der Abgeordnete Westarp hat im Reichstags folgende kleine Anfrage eingebracht:

Trifft es sich, daß der Abgeordnete Erberber im Dezember vorigen Jahres mit Einverständnis des Auswärtigen Amtes eine Reise nach Wien unternommen hat, über deren Ergebnis er dem Herrn Reichstagspräsidenten und dem Auswärtigen Amte Bericht erstattet hat?